

Pater Franz Jalics SJ Lehrmeister des Betens

Neubearbeitete Ansprache von Peter Musto SJ bei der
Trauerfeier von P. Franz Jalics SJ Budapest, 12.06.2021

Hier wird es nicht um die Biographie von Pater Franz Jalics gehen. Diese kann an vielen Stellen nachgelesen werden. Es geht auch nicht nur um persönliche Erinnerungen. Obwohl sein Blick, seine Umarmung, seine klärenden Worte, die Gespräche mit ihm uns ein Leben lang nachklingen werden. Aber dazu gibt es ein Gedenkbuch. Ich muss auch nicht erzählen, wie tief wir durch sein Dasein geprägt wurden.

Er lehrte uns beten.
Davon soll hier die Rede sein.

Versetze dich in die Gegenwart Gottes

Zum Leitspruch seines Exerzitenhauses in Gries wählte Franz das Wort des heiligen Bischofs Franz von Sales:

*„Wenn dein Herz wandert oder leidet,
bringe es behutsam an seinen Platz zurück
und versetze es sanft in die Gegenwart Gottes.
Und wenn du in deinem Leben nichts anderes getan hast
außer dein Herz zurückzubringen
und wieder in die Gegenwart Gottes zu versetzen
- obwohl es jedes Mal wieder fortlief, nachdem du es zurückgeholt hattest -,
dann hast du dein Leben erfüllt.“*

(Franz von Sales)

Ein Erneuerer des christlichen Betens

In der Mitte des 20. Jahrhunderts haben sehr viele von uns an der Erneuerung der Kirche geglaubt. Das Konzil hat die neue Rolle der Kirche in einer weltanschaulich pluralistischen Gesellschaft erkannt und daraus Konsequenzen gezogen. „Zurück zu den Wurzeln“ hieß es. Zu einem Aggiornamento, zur Aktualisierung der kirchlichen Praxis ladete uns Papst Johannes der XXIII. ein. Dass das religiöse Leben zeitgemäß wird.

Die Erneuerung der Liturgie, die Neugestaltung der Gottesdienste, eine Reform der Gebetstexte, des Stundengebetes, der Sakramente waren an der Tagesordnung. Auf der ganzen Welt sprossen Reformbewegungen wie Pilze aus dem Boden. Zu dieser Zeit ist die charismatische Bewegung entstanden, die individuell begleiteten ignatianischen Exerzitien, der Cursillo, das Neokatechumenat, die Taizé-Gruppen mit ihren leicht wiederholbaren Liedern und vieles Andere. Gemeinschaftsgottesdienste und die Konzelebration wurden in der ganzen Kirche erst im letzten Konzil eingeführt.

Franz Jalics gehörte zu diesen Erneuerern. Mit Orlando, seinem Ordens-Mitbruder und mit einigen Bekannten wollte er die Gebetspraxis der Kirche neu beleben. Er zog ins Armenviertel, wo Orlando lebte und arbeitete, nicht um dort soziale Arbeit zu leisten, - darin irren sich die Filme über Papst Franziskus, - sondern um mit Orlando täglich beten zu können.

Franz schrieb damals sein erstes Buch: „Lernen wir beten“. Darin sah er seine Lebensaufgabe, das christliche Beten zu erneuern.

Franz und seine Gefährten beteten miteinander und tauschten ihre Erfahrungen nach dem Gebet aus. Sie wollten das gewohnte religiöse Vokabular verständlich machen auch für Menschen, die in einer pluralistischen Gesellschaft, mit verschiedenen Weltanschauungen, in einem entmythologisierten Weltbild aufwachsen und die kirchliche Sprache nicht mehr verstehen, aber trotzdem beten wollen. Sie haben psychologische Ansätze gesucht, die Psychoanalyse, die Gruppendynamik studiert, lernten Gebete anderer Religionen kennen, um das Beten für ihre Zeitgenossen zu ermöglichen oder zu erleichtern. Auch die in uns schlummernden Nicht-Gläubigen wollten sie zur Hilfe kommen.

Sie experimentierten, indem sie gemeinsam beteten und ihre Erfahrungen anschließend miteinander besprachen. Das war für Jesuiten damals neu und befremdend, weil der Ordensgründer, Ignatius von Loyola, aus Gründen der apostolischen Beweglichkeit kein gemeinsames Chorgebet einführen wollte. Gemeinschaftlich zu beten war im Jesuitenorden 400 Jahre lang nicht üblich. „Jesuita non cantat!“ Ein Jesuit singt nicht, so hieß es in der alten Tradition.

Eine besondere Verantwortung spürte Franz für diejenigen, die den Glauben weitergeben, wie Religionslehrer*innen, Eltern, Pädagog*innen. Für sie wollte er „das Exerzitienbuch der nächsten 30 Jahre“ schreiben, wie er es mir öfters sagte.

Sein Konflikt

Das Konzil und die Reformen in der Kirche weckten zuerst Hoffnungen, riefen sogar Begeisterung bei uns hervor. Aber Erneuerungen gehen mit Verlusten einher, rufen Ängste und Widerstand hervor. Das hat Franz unter seinen Mitbrüdern schmerzhaft erfahren.

Dies war auch sein eigentlicher Konflikt mit seinem Vorgesetzten, der früher sein Schüler war, dem heutigen Papst Franziskus, der ihm verbot, sein Buch „Lernen wir beten“ herauszugeben. Es gab eine heftige Auseinandersetzung zwischen den beiden. Der Provinzial warf Franz vor, dass er mit seiner Gebetsweise die jungen Mitbrüder und die Ordensschwestern zu Ungehorsam erziehe. Er wollte beide, Franz und Orlando aus dem Orden entlassen. Das las ich in einem Protokoll des argentinischen Außenministeriums. Tatsächlich hat er allerdings nur Orlando entlassen, der noch nicht endgültig im Jesuitenorden inkorporiert war. Das geschah allerdings ungueter Weise während der Zeit als Franz und Orlando bereits in einem Versteck der Marinesoldaten angekettet lagen. Franz konnte aus kirchenrechtlichen Gründen damals nicht entlassen werden.

Der Kern des Konflikts zwischen Franz und seinem Vorgesetzten damals war nicht der Unterschied in ihrem Verhältnis zu den Armen. Die Gebetsweise von Franz und sein Einfluss auf die jungen Ordensmitglieder beunruhigten viele Jesuiten in Argentinien wie auch später in Ungarn. Hier wurde ein ehemaliger Provinzial, P.J. Hejja beauftragt ein Dokument zu erstellen in dem auf die Gefahren von dem Einfluss von Franz hingewiesen werden sollte. Später äußerte sich Pater Hejja allerdings sehr positiv über Franz.

Führt das innere Gebet zu Ungehorsam?

Viele sahen in der Gebetsweise und in dem Einfluss von Franz eine Gefahr, die zur Zersetzung der Kirche und der Gemeinschaften führen könnte. Wenn wir in unserem Inneren auf Gott hören, hören wir dann noch auf unseren Vorgesetzten und auf die offizielle Lehre der Kirche? Richten wir uns nach den Regeln, nach den Gesetzen der Gemeinschaft zu der wir gehören, oder lebt jeder nach seinem eigenen Gutdünken?

Es lässt sich jedoch berechtigterweise fragen, ob der „blinde Gehorsam“, heute noch ausreicht, um gottgefällige Entscheidungen zu treffen? In der Mitte des 20. Jahrhunderts hat der Gehorsam „seine Unschuld verloren“ (Dorothee Sölle). Die Wächter der Konzentrationslager, wie auch die Soldaten können sich nicht mehr nur auf ihre Gehorsamspflicht berufen. Für unsere Taten sind wir immer auch persönlich verantwortlich.

Gerade aus diesem Grund ist es notwendig und unvermeidlich, dass der moderne Mensch in seinem Inneren darauf hört, was er darf und nicht darf, was ethisch vertretbar ist oder zu welchen Folgen, guten oder verheerenden Konsequenzen seine Verhaltenweisen führen können.

Die Gebetsweise von Franz stärkt die Fähigkeit zur persönlichen ethischen Urteilsbildung. Ihre Absicht ist es nicht, die Autoritäten zu demontieren, sondern die persönliche Verantwortung zu stärken.

Der reife Glaube setzt Selbsterkenntnis voraus

Das Glaubensleben, wie Franz es lehrt, lässt sich mit dem Abschnitt über das Jüngste Gericht im Evangelium wiedergeben. Wer seinem Mitmenschen ein Glas Wasser reicht, Gefangene und Kranke besucht, der lebt in Gott, selbst wenn ihm das nicht bewusst ist (Mt 25,31-46). Im alltäglichen Leben, im Umgang mit den Nächsten zeigt sich unser Glaube.

Der reife Glaube von Erwachsenen setzt ein feineres Bewusstsein über unsere inneren, oft vor uns selbst verheimlichten Motivationen und Wünsche voraus. Die Achtsamkeitsübungen in der Stille führen zur besseren Selbsterkenntnis. Sie enthüllen unsere Selbstbetrügereien. Franz will Psychologie und Theologie miteinander versöhnen.

Seine Gebetsweise

Als Methode seiner Gebetsweise gebraucht er Achtsamkeitsübungen.

Franz wendet sich Gott nicht mit Worten, Bildern oder Gefühlen zu, sondern ohne Worte, in voller Sammlung des körperlichen Daseins. In der Stille, regungslos. Ohne die Vermittlung der traditionellen kirchlichen Sprache. Er bittet Gott um nichts. Er lauscht nur. Er hört zu. Er schweigt so tief, wie er nur kann, um die Regungen in sich nicht zu überhören. Um auch das wahrnehmen zu können, was hinter dem alltäglichen Bewusstsein versteckt bleibt. Um sich Gottes Wirken ganz zu überlassen, die das rationale Denken und den Willen übersteigt.

Franz hat die Aufmerksamkeit geübt und üben lassen, was als kontemplatives, meditatives, inneres Gebet genannt werden kann. Das als Herzensgebet, Jesusgebet, Hesychia, das Gebet des Sich-Befriedens in der Tradition der christlichen Spiritualität bekannt ist.

Franz hat nicht etwas Neues erfunden. Er wollte die ignatianischen Exerzitien nicht abschaffen. Im Gegenteil. Seine Absicht war die Geistlichen Übungen seines Ordensstifters zu erneuern, das Beten für seine zweifelnden Zeitgenossen zu aktualisieren.

„Richte dich auf Gott aus“

Du findest Gott in der Wirklichkeit, nicht in deiner Phantasie, nicht in deinen Gedanken. Gott wirkt in dir. Er wirkt in allem, was sich ereignet.

Gott ist in der Gegenwart. Er hat keine Vergangenheit und keine Zukunft. Versetze dich in seine Gegenwart. Dort wirkt Gott.

Lass die Bitten! – Gott weiß es besser, was du brauchst, als du selbst.

Beschäftige dich nicht mit deinen Sünden. – Richte deine Aufmerksamkeit nicht auf deine Fehler und Probleme, sondern auf Gott. Bekämpfe nicht das Dunkle in dir oder in der Welt, sondern vertraue dich auf das Wirken des Schöpfers in seiner Schöpfung.

Wenn du betest, forsche nicht nach den Ursachen deiner Probleme. Suche keine Lösungen. Vertraue darauf, dass Gottes Geist dich lenkt.

Urteile nicht, sondern nimm das Erkannte zur Kenntnis. So schmerzhaft es auch sein mag. Du betest gut, wenn du das erleidest, womit dein Leben dich belastet, und dabei auf Gott ausgerichtet bleibst.

Kehre immer wieder zurück. Immer in die Wahrnehmung. Immer in die Wirklichkeit. Kehre immer wieder in die Gegenwart zurück. Ausschließlich in dieser Übung der Aufmerksamkeit besteht dein Tun.

Die Früchte der Gebetsübungen sind immer ein Geschenk

Das Gebet hat eine Disziplin, eine Ordnung. Es verlangt Beharrlichkeit. Das Beten lernen wir und üben wir, wie jede Kunst. Wie das Schwimmen. Künstler müssen üben und leiden, aber ihre Kunst ist Geschenk, wie das Leben.

Das Gebet ist eine Übung der Aufmerksamkeit. Die rationale Zustimmung zu Glaubenswahrheiten ist keine Voraussetzung. Auch Nicht-Christen, auch Nicht-Gläubige können beten, sogar mit dem Namen Jesu meditieren. Gottes Sohn ist nicht nur der Erlöser der Christen. Gläubige und Nicht-Gläubige, Ost und West können sich im Gebet begegnen. Der gleiche Gott lässt uns alle leben.

Gebet setzt Vertrauen voraus. Wozu die Übungen gut waren, erfahren wir erst viel später. Die Frucht des Gebets ist immer überraschend. Ein Geschenk. Sie lässt sich nie erzwingen.

„Der gute Kern in uns“

Gottes-Begegnung ist nicht die Belohnung unserer Bemühungen. Gott ist schon gegenwärtig, bevor wir anfangen zu beten. In Gott leben wir, bewegen wir uns und sind wir. Wie das Gleichnis vom Weinstock und den Reben es erahnen lässt (Joh 15).

Wir sind gut, wenn in uns Gott wirkt. Wir müssen nicht rein, vollkommen, sündenfrei sein, um von Gott angenommen zu sein.

„Der gute Kern“, über den Franz in den Exerzitien spricht, ist die göttliche schöpferische Kraft, das Licht, die Fähigkeit in uns gute Früchte hervorzubringen.

Franz behielt die Gemeinschaft im Auge

Für Franz reichte es nicht nur zu meditieren und in das Innere zu lauschen, um zur geistlichen Reife zu gelangen. Er begleitete ausschließlich gemeinschaftliche Exerzitienkurse und hielt jeden Tag eine Austauschrunde. In diesen Erzählrunden hörten die Teilnehmer*innen einander zu. So konnten sie nachvollziehen, was in den anderen vor sich geht. So konnten sie trotz des strikten Stillschweigens einander kennenlernen, Ähnlichkeiten entdecken, Unterschiede erleiden und lernen achtsam miteinander umzugehen.

Er hat in seinem Grieser Exerzitienhaus eine Gemeinschaft aus Freiwilligen geformt, die ein Jahr zusammenlebten. Er beschäftigte sich intensiv mit ihnen und nahm sich für sie so viel Zeit, wie er nur konnte. Jede Woche war er an einem kompletten Nachmittag und am Abend beim gemeinsamen Programm mit ihnen.

Und wie in den Exerzitien, hielt er auch mit ihnen Austauschrunden. Mit dem einzigen Unterschied, dass die Freiwilligen in diesem Rahmen ihre Konflikte untereinander klären konnten. Sie erhielten und gaben einander Rückmeldungen. Ohne zu urteilen.

Franz liebte seine Mutter

Der Ursprung seiner Berufung liegt wohl in der Geschichte seiner Mutter. Frau Jalics, die Ordensfrau werden wollte, konnte mit gutem Gewissen nur mit dem Bewusstsein heiraten, dass nicht sie, sondern ihr Sohn Gott geweiht werden sollte. Das lässt sich in ihrer Autobiographie nachlesen.

Ihr gegenüber hat Franz eine tiefe Dankbarkeit empfunden. Er hat sie dann bei sich in Gries aufgenommen und ihre letzten Lebensjahre schön gemacht. Hat Franz noch so viele Beschäftigungen mit den Kursteilnehmern und der Hausgemeinschaft gehabt, saß er bei Mama Isabella jeden Abend und hat sich mit ihr unterhalten.

Auch Heilige sind Menschen

Franz war voller Leidenschaften und ging leicht hoch. Kritik vertrug er schwer. Er musste Recht haben und sein Recht hat er fast zwanghaft verteidigt. Anschuldigungen konnte er kaum ertragen.

Seine Glaubwürdigkeit

Aber, was er lehrte, war glaubwürdig.

Diese Glaubwürdigkeit und die außergewöhnliche Wirkung seines Lebenswerkes sind seinen spirituellen Erfahrungen zu verdanken. Auf drei Ereignisse aus seiner Lebensgeschichte will ich jetzt hinweisen.

Erstens: Auf Gott ausgerichtet beim Bombenangriff auf Nürnberg

Dieselbe Nacht verbrachte ich damals zusammen mit meiner Familie 30 km von Nürnberg entfernt am Bahnhof von Neumarkt. Wir flohen aus Ungarn vor dem Krieg, vor der Ankunft der Russen und lagen auf dem Boden eines Eisenbahnwaggons. Auf dem Nachbargleis wurden Rinder transportiert. Die Bombardierung von Nürnberg war derart gewaltig, dass die Erde bebte unter uns, die Rinder schrien vor Angst und Schrecken und der Horizont war hell vom Leuchten der brennenden Stadt 30 km von uns.

Diese Nacht vom 4.1.1945 bestimmte Franz' Verhältnis zu Gott. Der siebzehnjährige Franz bekam bei diesem Bombenangriff eine fürchterliche Todesangst. Doch plötzlich das Bewusstsein von Gottes Gegenwart versetzte ihn in eine vollständige Ruhe. „Wenn Gott da ist, ist alles in Ordnung, ob ich überlebe oder sterbe“. Das war seine Gottesschau.

Viele Jahrzehnte später bei Spaziergängen in Gries sprach er mir öfters von seiner Sehnsucht Gott sehen zu dürfen. Seine Hoffnung auf die „Visio beatifica“, auf die „beglückende Gottesschau“ war die Triebkraft in ihm, um immer wieder die Stille zu suchen und auch andere auf dem steinigen Weg des Betens zu führen.

Zweitens: Das Dunkle erlitten

Während seiner fünfmonatigen Gefangenschaft auf einem Bett am Fuß angekettet wiederholte er Tage lang den Namen Jesus Christus. Mit Zorn, mit Wut, mit Rachegefühlen mit Traurigkeit und mit einem Schimmer von Hoffnung. Viel Unversöhntes aus seinem Leben kam zum Vorschein. Und Franz begann sich zu versöhnen. Das war sein Läuterungsprozess. Seine Erfahrung von Erlösung. Er wusste nun, dass das Gebet heilt.

Drittens: Nur noch lieben können

Als junger Jesuit betete er das Gebet des Heiligen Ignatius: „Nimm hin, o Herr, meine ganze Freiheit. Nimm an mein Gedächtnis, meinen Verstand, meinen ganzen Willen. Was ich habe und besitze, hast Du mir geschenkt. Ich gebe es Dir wieder ganz und gar zurück und überlasse alles Dir, dass Du es lenkst nach Deinem Willen. Nur Deine Liebe schenke mir nach Deiner Gnade. Dann bin ich reich genug und suche nichts weiter.“

Gott erhörte sein Gebet.

Im Altenheim blieb ihm nur noch sein von Liebe erfüllter Blick.

In dieser Eucharistiefeyer lade ich Euch alle ein Gott, unserem Schöpfer und Herrn zu danken, dass Er uns Franz und Mama Isabella geschenkt hat und danken für den Segen den wir durch sie erfahren durften.

Peter Musto, Dobogokö, den 21.9.2021